

Sozialforschung als Ideengeschichte

Ein methodologisches Essay

Peter Gostmann¹

Zusammenfassung: Der Text erläutert in essayistischer Form die Methodologie der soziologischen Konstellationsanalyse. Neben den Grundbegriffen und der Verfahrenslogik kommen dabei auch klassische und moderne Verwendungsweisen von ‚Konstellation‘ zur Sprache, ebenso wie die Frage des Umgangs mit dem chronischen Mangel einer politisch-philosophischen Deckung der sozialwissenschaftlichen Methodenlehre. Zu den Referenzautoren zählen u. a. Aristoteles, M. Weber, W. Benjamin, A. Salomon und U. Oevermann.

Abstract: The text explains the methodology of sociological constellation analysis in essayistic style. In addition to the basic concepts and procedural logic, the essay also discusses classical and modern modes of employing constellations, as well as the question of how to deal with the chronic lack of a political-philosophical basis for social science methodology. The authors referred to include, among others, Aristotle, M. Weber, W. Benjamin, A. Salomon and U. Oevermann.

Dem in der lateinischen Astronomie gebräuchlichen Begriff *constellatio*, dem die zeitgenössische Ideengeschichte und Kulturwissenschaften die Metapher *Konstellation* verdanken, entspricht nach einer Untersuchung Franz Bolls ([1917]1950: 115 ff.) das griechische *συναστρία* (*Synastría*), das z. B. Eudoxos verwendete, ein Schüler Platons, der in Kyzikos an der Südküste des Marmarameeres eine Dependence der in Athen ansässigen Akademie unterhielt. Eudoxos' Konstellations-Forschungen treffen sich mit denen von Archytas aus Tarent am Ionischen Meer (Nails 2002: 147), dem Platon einen lebenswichtigen Freundschaftsdienst verdankte: Nachdem er während seines zweiten Besuchs bei Dionysios II., dem Tyrannen von Syrakus, in Ungnade gefallen war, organisierte Archytas, der neben seinen mathematischen Studien ein einflussreicher Politiker seiner Heimatstadt war (Nails 2002: 44 f.), eine Gesandtschaft, die die Erlaubnis für die Abreise Platons aus Sizilien erwirkte (Platon 1967: 110 f. [350a-b]). Aristoteles, ein uns geläufigerer Schüler Platons, bezog sich exemplarisch auf ein Teilgebiet von Eudoxos' Konstellations-Forschung, ein geometrisches Modell der vielfältig aufeinander bezogenen Bewegungen, an denen die Qualität eines Zusammenhangs bewegter Körper (Sonne, Mond, wandernde und feste Sterne) erkenntlich wird, um zu demonstrieren, wie in etwa sich adäquat von „Ideen“ reden ließe. Dabei betonte Aristoteles allerdings, dass seine Leser:innen, wenn es um die Übertragung dieses „sinnenfällige[n]“ Vergleichs auf das Problem des Verhältnisses von „Seinsweisen“ und „Ideen“ gehe, besser „selber Untersuchungen anstellen“ und „Erkundigungen einholen [sollten, PG] bei denen, die es tun“ (Aristoteles 2003: 350 ff. [1073a-b]). Eine entgegen Aristoteles' ausdrücklich *metonymischer* Verwendung des astronomischen *Synastría*-Konzepts *metaphorische* Verwendung identifiziert Boll ([1917]1950: 120) bei dem etwa ein halbes Jahrtausend später in der Römischen Provinz Alexandria forschenden Claudius Ptolemäus, nach dem man später ein von der

1 Peter Gostmann ist Außerplanmäßiger Professor am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe Universität Frankfurt am Main.

modernen Astronomie widerlegtes Weltbild benenne sollte: Ptolemäus ähnelte das Sternbild der *Freundschaft* an, womit sich ein Feld von Möglichkeiten öffnete, den Zusammenhang der Welt menschlicher Beziehungen ins Licht der bewegten Ordnung der kosmischen Welt zu tauchen. Die Reihe metaphorischer Verwendungen lässt sich bis in die Anfänge der sich professionalisierenden Soziologie verfolgen, namentlich in Schriften Max Webers (Wagner/Härpfer 2015: 179–180). Seiner vieldiskutierten Abhandlung über *Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* können wir die Bedeutung ablesen, zu der es die alte *Synastría* im Rahmen des ganz und gar modernen Anliegens der Begründung einer Logik und Methodik der Sozial- und Kulturwissenschaften gebracht hat: Weber führt die deutschsprachige Hinterlassenschaft des Begriffs ein, um zu erläutern, dass besagte Wissenschaften, wenn sie „*Wirklichkeitswissenschaft*“ sein wollen (Weber [1904]1968: 170–171), ihr Material, das „Kulturleben“, „in seinem [...] *individuell* gestalteten [...] Zusammenhänge und in seinem Gewordensein aus anderen [...] *individuell* gearteten [...] Kulturzuständen“ analysieren müssen – so wie Astronomen die „*Wirklichkeit*“ der Stellung von Planeten zueinander zuerst mit Blick auf die „*individuell* gestaltete *Konstellation*“ und dann „als Folge einer anderen gleich individuellen ihr vorhergehenden“ studierten (Weber [1904] 1968: 172–173).

*

Wer die vorangegangenen Zeilen mit einem gewissen wissenschaftlichen Anspruch liest, kann nicht übersehen, dass sie keine Angabe enthalten, zu welchem Zweck sie verfasst wurden. Diesem wissenschaftspragmatischen Defizit korrespondiert allerdings eine Praxis der Einführung verschiedener Details, denen wir eine wissenschaftliche Relevanz nicht ohne weiteres absprechen können, schon weil mit Webers Schrift eine Wissenschaftstheorie deren letztes ist. Vermutlich würden wir zwar dem Verfasser der Zeilen einen längeren Aufschub der Erklärung, welchem Zweck seine darstellerische Verbindung von Sternbildern und Ideen, der Schülerschaften Platons und des modernen Weltbilds, der Untersuchung poetischer Logiken und von Sozialwissenschaft als Beruf dienen soll, nicht nachsehen. Doch wir können uns vorläufig vorstellen (oder wenigstens nicht ohne weiteres ausschließen), dass zur Lösung eines wissenschaftlichen Problems, das mit ‚Konstellationen‘ zu tun zu haben scheint, die Kenntnis der Verhältnisse zwischen bestimmten Leuten, die schon einmal über ‚Konstellationen‘ etwas zu sagen wussten, hilfreich sein könnte. Dies aber bedeutet nichts anderes, als dass wir uns der Möglichkeit der Bedeutung einer *sozialen* Dimension beim Zusammenwirken von Ideen, Begriffen und sprachlichen Bildern bewusst sind – was selbst noch dort der Fall ist, wo jemand die Bedeutung einer solchen sozialen Dimension polemisch zugunsten von Größen der ‚Natur‘ oder des Wirkens von Göttern und Dämonen nivelliert. Der Vorschlag einer Forschungspraxis, die wir² als *soziologische Konstellationsanalyse* bezeichnen, trägt diesem Vorstellungsvermögen Rechnung, indem er Hinweise versammelt, wie die Möglichkeit der Bedeutung dieser sozialen Dimension einer professionellen Prüfung unterzogen werden kann.

Eine Prüfung ähnlicher Art hatte, wie wir gesehen haben, bereits Aristoteles den Leser:innen seiner *Metaphysik* bezogen auf das Problem der vielfältigen Dynamiken zwischen Ideen und Seinsweisen nahegelegt, wobei er an dieser Stelle deren *soziale* Ausprägungen

2 Das Verfahren ist aus der AG Soziologie des Geistes hervorgegangen, an der neben dem Verfasser Stephan Fichtner, Catherine Gotschy, Alexandra Ivanova, Frank Meyhöfer, Benjamin Schiffl, Andreas Schwarzerferber und Jan Winkelhaus mitwirkten.

nicht besonders erwähnte (s. aber Aristoteles 1973 und 1991). Die Bezeichnung des Gegenstandsbereichs unseres Prüfverfahrens mit dem Namen *Konstellation* enthält demnach eine Erinnerung daran, dass die Anzeige einer Nähe zwischen den *Arbeitsweisen* der Astrologie und jenen Wissenschaften, die mit den Zusammenhängen von Ideen, sprachlichen Bildern, Begriffen, Argumentfiguren und sozialen Verhältnissen sich befassen, *nicht* bedeutet, diese Zusammenhänge selbst wie eine Analogie der bewegten Ordnung des Kosmos zu behandeln. Anders gesagt, die Methodenlehre für eine soziologische Konstellationsanalyse muss gewährleisten, dass deren Anwender:innen nicht bloß mit modernen Mitteln den „Sprachgebrauch“ variieren, den Augustinus, während er seinen Leser:innen erklärte, „[w]arum Gott Rom groß gemacht“, für die zeitgenössischen Bewohner des Imperiums vermerkte: einen Gebrauch im Sinne einer die Idee eines „*Schicksal[s]*“ bebildernnden Vorstellung von der „Macht der Konstellation, wie sie sich im Augenblick der Geburt oder Empfängnis darstellt“. Denn wer soziale Konstellationen wie schicksalhafte Größen analysieren wollte, die Menschen mit Notwendigkeit in bestimmte Ideen und Sprechweisen verstricken, wäre ebenso leicht widerlegbar, wie Augustinus für die Widerlegung der Vorstellung schicksalhafter Sternbilder das simple Mittel der Zwillingvergleiche genügte (Augustinus 2007: 219 ff. [I 5, 1–2]; Hervorhebung PG).

*

Die Abgrenzung sozialwissenschaftlicher Analytik von Sozial-Astrologie ist nicht notwendig die routinierte Angelegenheit, als die zu nehmen sie jeder wissenschaftlichkeitsgewisse *professional* angesichts der ‚echten‘ Probleme, mit denen er befasst ist, schon aus Effizienzgründen geneigt ist. So war nach Beobachtungen des Exil-Soziologen Albert Salomon, der seinem Fach vor dem Hintergrund des Aufstiegs und der Entfaltung des nationalsozialistischen und des bolschewistischen Regimes die Frage des Beitrags sozialwissenschaftlicher Denkformen zu diesen Entwicklungen nicht ersparen wollte, einer der vernachlässigten Anfänge der Epoche, die auch die Verabschiedung von Ptolemäus’ Weltbild kennzeichnet, die Ausbildung eines *impliziten* „soziologisches Bewusstseins“ an den als „Wettbewerbsgesellschaft[en]“ organisierten Höfen des Absolutismus: die Kultivierung eines bewussten Umgangs mit dieser „*Gesellschaft*“ als der neuen Trägerin des alten „*Schicksal[s]*“, das dem „Einzelne[n]“ in Form ihrer „Zwänge, Mächte und Herrschaft“ gegenübertritt. Die spätere Einführung des Namens Soziologie gilt dann der „Erfindung“ einer Wissenschaft, zu der es kommt, als bereits die „industrielle Bourgeoisie“ sich die sozialen Formen der höfischen Wettbewerbsgesellschaft anverwandelt und ihr den notorischen Charakter einer Eigentumsmarktgesellschaft verliehen hat (Salomon [1952]2022): 179ff.; Hervorhebung PG). Das Fach besagten Namens entspricht seit seinen etwas schrulligen Anfängen bei Henri de Saint-Simon und Auguste Comte bei allgemein wachsender Professionalität einem dem fortgesetzten Ineinandergreifen von „industrielle[r] und [...] soziale[r] Revolution“ geschuldeten Bedürfnis nach „Natur- und Gesellschaftssteuerung“, indem sie als Prätendentin einer „wissenschaftlichen Methode“ agiert, die dem Schicksal der modernen Menschen durch „Besserung der Menschheit als Ganzer“ sein Bestes abgewinnen will (ebd.: 178). Und so verwalten heute die politisch-ökonomisch erfolgreichsten Vertreter:innen der Zunft ein erprobtes, anpassungsfähiges Instrumentarium aus Theoremen, Hypothesen-Sets und Wahrscheinlichkeiten, um die Bewegungen der Einzelnen in das Bild einer sukzessiven Wahl des eigenen Schicksals im Rahmen der bewegten Ordnung der *gesellschaftlichen* Welt zu verwandeln. Die Herausgeber:innen der *Zeitschrift für Ideengeschichte* hatten demnach gute Gründe, im Editorial zu

deren erstem Heft ihre Skepsis gegen die Vorstellung einer „soziologisch[en] [A]uf[...] klär[ung]“ der „Geisteswissenschaften“ zu hinterlegen – was indes nicht bedeutet, dass die avisierten „langen Linien des Ideenverkehrs“ ohne jegliche Berücksichtigung des soziologischen Bewusstseins der Ideentransporteur:innen sich adäquat untersuchen ließen (Herausgeber ZIG 2007: 4).

*

Weber war sich, wie sein Einsatz der Konstellations-Metapher im Sinn *individuell gestalteter* Sozialverhältnisse zeigt, der sozial-astrologischen Abwege, auf die eine allzu wissenschaftlichkeitsgewisse Sozialanalytik geraten kann, bewusst. Wenn er schrieb, dass an der Konstellation einer „Kulturerscheinung“ bestimmte „Faktoren“, von denen vorerst nur „hypothetisch“ gesprochen werden könne, sich „gruppier[en]“ (Weber [1904]1968: 174), setzte er den naturwissenschaftlichen Begriff ‚Faktoren‘ nicht zufällig in Anführungszeichen; das Wort von deren konstellativer Gruppierung sollte ausdrücklich *nicht* als Hinweis auf die Möglichkeit der „Erkenntnis von *Gesetzen*“, wie sie „die exakte Naturwissenschaft“ anstrebt, missverstanden werden (ebd., 172 u. 179). Statt einer „Reduktion des Empirischen auf ‚Gesetze‘“, da auf diese Weise die wirklichkeitswissenschaftliche Soziologie „von der Fülle der Wirklichkeit“ abgelenkt werde (ebd.: 180), sollte sie „nach konkreten kausalen *Zusammenhängen*“ fragen, aufgrund deren eine individuelle „Erscheinung“ anderen „als Ergebnis zuzurechnen ist“ (ebd.: 178). Mit der methodischen Bearbeitung dieses Anspruchs hat Weber sich nicht weiter beschäftigt; aber es blieb dabei, dass er die Metapher einsetzte, um die Unsinnigkeit einer Reduktion des Konkreten auf Gesetze zu illustrieren: um den „amorph[en]“ Charakter von „Macht“ zu unterstreichen (Weber [1922]1976: 28f.); um zu zeigen, dass „Geldpreise“ nicht zuerst sachliche „Rechnungsmittel“ sind, sondern sich aus einem „*Marktkampf*“ ergeben (ebd.: 58); um den „irrational[en]“ Charakter einer „Orientierung an Erwerbchancen [...] durch [...] Spekulation“ bzw. „durch berufsmäßige Kreditgewährung [...] für Konsumzwecke“ hervorzuheben (ebd.: 96f. u. 95); oder um den latenten Einfluss „materieller Interessen“ auf die „Rechtsbildung“ zu verdeutlichen (ebd.: 196); um die Sonderheit der Entwicklung des „mit den mosaischen Sozialgesetzen verknüpfte[n] Jahvekult[s]“ zur „eigentlich ethischen Religion“ zu erläutern (ebd.: 285f.); oder um die Möglichkeit des Eindringens sachlich unbegründeter, „politischer Maßstäbe“ in amtliche Vorgänge unter dem preußischen bzw. englischen „Regime“ zu illustrieren (ebd.: 833).

Ein aufmerksamer Leser Webers, der Frankfurter Fundamentalsoziologe Ulrich Oevermann (2005), hat in Form einer prägnanten Gegenüberstellung die erkenntnislogische Grundlage bestimmt, auf der die methodische Bearbeitung solcher individuellen Erscheinungen, die Weber mit der Metapher der Konstellation beschrieb, stehen müsste: Wollen Forscher:innen solche Erscheinungen unter systematischem Ausschluss sozial-astrologischer Abwege untersuchen, so sollten sie nicht „*subsumtionslogisch*“ verfahren, d.h. sollten eine Praxis meiden, die „Äußerungen“, in denen eine als „zu messend“ verstandene „Wirklichkeit“ sich materialisiert, „unter vorgefaßte operationale Indikatoren, Kategorien oder klassifikatorische Begriffe ein[...]ordnet“. Stattdessen sollten sie einen „*rekonstruktionslogischen* Ansatz“ praktizieren, d.h. sich an der „Sprache der Wirklichkeit“ selbst orientieren und „Theorien“ als „geronnene[n] Fallrekonstruktionen“ verstehen, die entstehen und fortgesetzt auf Grundlage der Deutungsarbeit an „lesbaren, hörbaren und sichtbaren Zeichen und Markierungen“ geprüft werden (Oevermann 2002: 22f.; Hervorhebungen PG).

Die Deutungsleistung, die Oevermann vor Augen hatte, nimmt als „Bezugspunkt“ für die Rekonstruktion von Webers ‚konkretem kausalen Zusammenhang‘ individueller Erscheinungen die Vorstellung einer „Abfolge“ von „neuentstehenden Ereignissen“ (*emergent events*): In solchen Ereignissen materialisiert sich jeweils, ablesbar an konkreten Sets zusammenhängender Bewegungen „spezifische[r] Organismen“, eine Unterbrechung der Kontinuität des zuvor „Unmittelbaren und Unproblematischen“ – eine Unterbrechung, an der Unterschied *und* Verbindung zwischen der sozialen Welt vor und der nach dem Ereignis sichtbar werden (Wagner 2001: 19f.). In unserem Zusammenhang ist interessant, dass einer der – für die naturgeschichtliche Begründung rekonstruktionslogischer Deutungsarbeit maßgeblichen – Gewährleute Oevermanns, nämlich George H. Mead, zwecks dieser Begründungsleistung exemplifikatorisch auf die individuelle Erscheinung eines „Planetensystems“ zu sprechen kam (Mead [1932]1969: 278), d.h. so wie Weber auf den Bereich der Astronomie sich bezog. Da aber diese Bezugnahme nicht wie im Fall Webers im Zeichen einer Bedeutungsübertragung stand, sondern auf eine inhaltliche Nachbarschaft rekurrierte, können wir sagen, dass eine auf den Überlegungen Meads und Oevermanns basierte Konstellationsanalyse das Wort statt metaphorisch metonymisch verwendet und auf diese Weise von einer ptolemäischen zu einer aristotelischen Sprachregelung zurückkehrt.

*

Die Forschungspraxis, die wir als soziologische Konstellationsanalyse bezeichnen, trägt Oevermanns mit Hilfe einer Gedankenfigur Meads gestalteter Präzisierung der von Weber verwendeten Konstellations-Metapher Rechnung (vgl. Winkelhaus 2023), indem sie zum Ausgangspunkt jeder professionellen Prüfung der sozialen Dimension des sinnhaften Zusammenwirkens von Ideen, sprachlichen Bildern, Begriffen und Argumentfiguren die Bestimmung der soziologischen Qualität eines *neuentstandenen Ereignisses* (*emergent event*) nimmt. Dass diese Forschungspraxis sich gerade Ideen, sprachlichen Bildern, Begriffen und Argumentfiguren widmet, ergibt sich aus einem im Besonderen *wissenssoziologischen* Interesse, dem sie nachkommt, indem sie es in Form einer Soziologie der Intellektuellen (Gostmann 2014) mit einem ‚klassischen‘ Problem der politischen Wissenschaft (deren gegenwärtigen Vertreter:innen es fast unbearbeitet lassen) zusammenschließt (vgl. Salomon [1949]2022: 131–138). *Ereignis* bezeichnet dabei eine als Sinnzusammenhang bestimmte textuelle Materialisation intellektueller Praxis: (a) in Formen der öffentlichen Rede (etwa publizistisch ausgewertete Ansprachen oder Vorträge) oder der öffentlichen Schrift (Kommentare, Artikel, Aufsätze, Traktate, Bücher); (b) in Formen der auf kleinere Kreise begrenzten Rede (Tisch-, Seminar- oder Hinterzimmergespräche, Versammlungs- oder Sitzungsbeiträge) oder Schrift (Korrespondenzen, Memoranden, Arbeitspapiere); (c) in Formen der intimen Rede (aufgezeichnete Selbstgespräche) oder Schrift (Notizen, Tagebücher).

Um nicht entgegen Oevermanns Anspruch der Rekonstruktion *objektiver* Sinnstrukturen solche Ereignisse unter dem Primat der *Bewusstseinstätigkeit* der Rednerin oder des Verfassers zu untersuchen, sagen wir, dass eine soziologische Konstellationsanalyse die Materialisation intellektueller Praxis *an* bestimmten sinnlichen Subjekten (i. d. R. aufgrund ihrer Signatur) zuzuschreibenden Texten rekonstruieren soll (Gostmann 2019: 45 f.; Gostmann/Ivanova 2019: 463 f.). Die forschungspraktische Korrespondenz dieser Sprachregelung ist, dass der Redner oder die Verfasserin zwar als Produzent:innen, die durch den produktiven Akt sich in ein Verhältnis zu ihren Leser:innen einschreiben, zentrale Größen der einem Text abzulesenden Konstellation bilden, sie aber auf der gleichen Ebene wie die übrigen Textgrößen

erfasst werden sollen. Wir sprechen – einem Begriff Emil Lasks ([1911]1923) folgend, der mit Boll, Weber, Salomon und Oevermann die Teilhabe an in Heidelberg einander kreuzenden intellektuellen Kreisen (vgl. Treiber/Sauerland 1995) gemein hat – von textuellen Ereignissen als Akten der *Geltungsrealisierung*, an denen jeweils eine bestimmte (endliche) *Menge* unterschiedlicher *Größen* beteiligt ist, deren jede eine bestimmte *Position* einnimmt und entsprechend dieser Position in bestimmten *Relationen* zu den übrigen beteiligten Größen sich befindet (Gostmann 2019: 41 f.; Gostmann/Ivanova 2019: 467). Das vollständige, als Sinnzusammenhang rekonstruierte Set der am Akt einer Geltungsrealisierung beteiligten Größen nennen wir eine *Ereignis-Konstellation* (Gostmann 2016: 15; Gostmann/Ivanova 2019: 464). An dieser Ereignis-Konstellation können wir die *implizite Soziologie* (Gostmann 2025a) eines Textes erkennen.

*

Um die Leser:innen etwas zu versöhnen, die so geduldig waren uns bis hierher zu begleiten, obschon sie entgegen ihrem wissenschaftlichen Anspruch nie eine Angabe erhalten haben, warum ihnen in den ersten Zeilen unserer Schrift ein Zusammenhang von Sternbildern und Ideen, Schülerschaften Platons und des modernen Weltbilds, poetischen Logiken und Sozialwissenschaft als Beruf begegnet ist, wollen wir unsere Definition der *Ereignis-Konstellation* am Beispiel besagter Zeilen spezifizieren.

Die alltägliche Lektüregewohnheit, die Menschen in einer von Menschen bevölkerten Umgebung pflegen, lässt uns anhand dieser Zeilen ohne weiteres eine Gruppe von Elementen identifizieren, die formal die Ausübung menschlicher *Tätigkeiten* kennzeichnet: Boll, der etwas *untersucht*, Platon, der an der Akademie *lehrt*, Eudoxos, der eine Dependance der Akademie *unterhält* und unter Verwendung eines bestimmten Wortes *forscht*, Archytas, der *Studien*, aber auch *Politik betreibt* und im Ergebnis beider Kombination einen *Freundschaftsdienst* leistet, Aristoteles, der *zitiert*, *Empfehlungen gibt* und sich gemäß einer von zwei unterscheidbaren Formen poetischer Logik (metonymisch) *zu äußern beansprucht*, Ptolemäus, der ebenfalls *forscht* und sich gemäß der zweiten der besagten Formen (metaphorisch) *äußert*, Weber, der etwas *erläutert*. Wenn wir die Zeilen nur ein wenig genauer betrachten, so bemerken wir allerdings, dass Tätigkeiten, die wir entsprechend unseren alltäglichen Subsumtionsroutinen Menschen zuzusprechen geneigt sind, hier nicht nur Menschen zugesprochen werden: Genau genommen können weder *Wissenschaften* etwas *wollen* (*Wirklichkeitswissenschaft* sein) noch kann ein Wort (*Synastría*) *es zu etwas bringen* (der Begründungshelferin einer Wissenschaftslehre). Und das *Wir*, von dem es heißt, es könne einer Schrift Webers eine Bedeutung *ablesen*, ist jenseits des Textes so unbestimmt wie der Kreis von dessen Leser:innen und würde, sogar wenn wir dem Verfasser den Gebrauch des Pluralis Majestatis unterstellen wollten, ein abstraktes *Handlungskollektiv* beschreiben, zu dem ein somatisch-subjektives und ein pneumatisch-repräsentatives Element verbunden sind. Jede geübte Leserin weiß (und jeder ungeübte Leser kann überprüfen), dass solche Zuschreibungen menschentypischer Handlungen an Größen ohne Bewusstsein keineswegs eine Besonderheit der ersten Zeilen unserer Schrift sind, sondern zum allgemein gebräuchlichen Möglichkeitsraum menschlichen Sprechens und Schreibens gehören. Wer die implizite Soziologie eines Textes erkennen will, wird deshalb Handlungsträger:innen, für die sich jenseits des Textes kein materiales Gegenstück klar bestimmen lässt, dasselbe Recht eines Beitrags an der zu entschlüsselnden Geltungsrealisierung einräumen wie Handlungsträger:innen mit Menschennamen. Wir sprechen deshalb von Sets *selbstgeltender Größen*, verstanden als alle

diejenigen Elemente eines textuellen Ereignisses, die etwas Geltendes zum Ausdruck bringen, weil und insofern sie selbst als Subjektivität (die bestimmte Handlungszüge und Charakteristika aufweist) in Geltung sind (Gostmann 2019: 46–49; Gostmann/Ivanova 2019: 473). Dies schließt selbstverständlich nicht aus, dass Worte, die in einem Text als selbstgeltende Größen auftreten, diese Qualität in einem anderen nicht haben; darin liegt aber kein logischer Widerspruch, vielmehr eine interessante Frage.

Schon ein oberflächlicher Blick auf unser Exempel zeigt uns, dass wir die *Position*, die eine selbstgeltende Größe im Rahmen der impliziten Soziologie eines Textes einnimmt, nur anhand der *Relationen*, an denen sie gemeinsam mit den oder einigen der übrigen teilhat, nachvollziehen können: Abgesehen von Ähnlichkeiten der Handlungszüge und Charakteristika, denen wir entnehmen können, dass hier eine *Konstellation des Forschens und Lehrens* etwas in Geltung setzt, bemerken wir z. B., dass die Positionen von Platon, Eudoxos und Aristoteles aneinander deutlicher werden, wobei die *Akademie* der Nukleus ist, um diese Positionen in Begriffen von Lehrer und Schülern zu bestimmen; dass die Handlungszüge Platons als *Studien-Freund* von Archytas und *Entkommener* aus dem Herrschaftsbereichs von Dionysios II. eine bestimmte politische Dimension erhalten; dass Eudoxos zwar mit Archytas die Teilhabe an einem Kreis astronomisch Forschender verbindet, aber die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen *Poleis* beide trennt; oder dass Weber als *Metaphoriker* derselben Gruppe poetischen Redens zugeordnet ist wie Ptolemäus, aber nicht derselben Gruppe wie Aristoteles (*Metonymiker*), hingegen von beiden hinsichtlich der ihm anders als ihnen geläufigen (*heliocentrischen*) Kosmologie getrennt ist. Wir nennen solche Elemente eines textuellen Ereignisses – die nicht *selbstgeltend* zur in ihm sich materialisierenden Geltungsrealisierung beitragen, sondern indem selbstgeltende Größen anhand ihrer in eine Relation treten – *transmittierende Größen* (Gostmann 2019: 49; Gostmann/Ivanova 2019: 476). Dem mit dem Begriff der Ereignis-Konstellation angezeigten Anspruch, ein *vollständiges* Set selbstgeltender Größen zu erfassen, korrespondiert der gleiche Anspruch mit Blick auf die transmittierenden. Auch wenn wir aus darstellungsökonomischen Gründen an dieser Stelle für unser Anwendungsbeispiel, die erste Sequenz unseres Textes, kein solches vollständiges Set wiedergeben wollen, können wir doch leicht erkennen, dass die auffälligste transmittierende Größe das *Sternbild* (*constellatio*, *Konstellation*, *Synastría*) ist: Indem sie von ihm reden, gruppieren die Mitglieder der *Konstellation des Forschens und Lehrens* sich. Wegen des Ziels, die beiden Sets der am textuellen Ereignis beteiligten Größen als *Sinnzusammenhang* zu rekonstruieren, sollten wir allerdings eine solche oberflächliche Auffälligkeit prinzipiell nicht überbewerten: Ist z. B. das unscheinbare *Wir* potenzieller Bedeutungs-Ableser:innen, in das der Verfasser der ersten Zeilen unserer Schrift sein unbekanntes Publikum ungefragt gemeindet, weniger sinnfällig?

*

Für exemplifikatorische Versöhnungsgesten nicht besonders empfängliche Leser:innen werden bemängeln, dass die ‚echten‘ Fragen, die die Zeilen aufwerfen, die wir für die Illustration der Rekonstruktion einer Ereignis-Konstellation herangezogen haben, durch diese Rekonstruktionsleistung nicht berührt werden: wie etwa die *Synastría*-Konzepte von Eudoxos, Archytas oder Aristoteles zueinander stehen und inwiefern sie Lehren Platons folgen; ob und gegebenenfalls wie die Akademiker Astronomie und Politik verbinden; oder was es bedeutet, dass ein Denken in Konstellationen nach und vor der ‚epochalen‘ Wende von geo- zu heliocentrischen Prämissen praktiziert wird. Tatsächlich ist die Rekonstruktion einer Ereignis-

Konstellation nicht das Ziel, sondern lediglich ein (im Sinne soziologischer Präzision allerdings unverzichtbares) Mittel für die qualifizierte Beschäftigung mit solchen Fragen. So wie Oevermann in der Fluchtlinie Meads die Aufmerksamkeit auf die *Abfolge* von emergenten Ereignissen lenkt und Weber anhand des Begriffs der Konstellation das Problem des ‚kausalen‘ Zusammenhangs einer *Reihe* individueller Erscheinungen anzeigt, verstehen wir ein Ereignis als *Sequenz* innerhalb einer *sozialen Serie* (Gostmann 2016: 12–15, Gostmann/Ivanova 2019: 473 f.): Wir gehen davon aus, dass sich ‚echte‘ Fragen wie die oben ange deuteten am sichersten im Deutungszusammenhang einer oder mehrerer solcher sozialen Serie(n) bearbeiten lassen.

Eine soziale Serie ist formal durch Kontinuität *und* Wandel des Verhältnisses der Signateur:innen eines textuellen Ereignisses und dessen primärem Publikum definiert (Gostmann 2016: 17, Gostmann/Ivanova 2019: 461 f.). So bilden z.B. die gewechselten Briefe zwischen zwei sinnlichen Subjekten Sequenzen einer sozialen Serie oder die anhand von Sitzungsprotokollen rekonstruierbaren Treffen eines Fakultätsrates; ebenso können wir aber auch von einer sozialen Serie sprechen, wenn eine Signateurin sich wiederholt *coram publico* äußert, d.h. vor einer mit Blick auf die genaue Teilnehmerschaft jeweils nicht exakt zu bestimmenden Öffentlichkeit (Gostmann 2016: 7, Gostmann/Ivanova 2019: 462). Wären Mitschriften der Lehr- und Forschungsgespräche der athenischen Akademie überliefert, könnten wir durch deren *serielle* Analyse, d.h. durch die Rekonstruktion der sukzessiven Weiterführung von kommunikativen Erfahrungen der an den Gesprächen Beteiligten (Gostmann 2016: 15 ff., Gostmann/Ivanova 2019: 473 f.), eine material begründete Explikation der sich entwickelnden Bedeutung (und Bedeutungsverluste) von Lehren Platons für die *Synastria*-Konzepte von Eudoxos, Archytas oder Aristoteles versuchen.

Allerdings ist der mit der soziologischen Konstellationsanalyse verbundene Anspruch nicht etwa, Forschende auf bestimmte Operationen zu verpflichten, sondern ihnen im Gegenteil – sofern sie die soziale Dimension ihres Material interessiert – Handreichungen für deren methodische, die im Forschungsprozess kontinuierlich anfallenden Entscheidungen reflexiv aufnehmende Bearbeitung zu geben.³ In diesem Sinn können je nach Forschungsinteresse *serielle* Analysen keine Rolle spielen bzw. lediglich zu Zwecken der prüfenden Kontrolle von Befunden eingesetzt werden. So verlagert sich etwa in Fällen eines primären Interesses an intellektueller Biographik die Forschung auf eine Praxis, die wir die *interserielle* Analyse nennen (Gostmann 2016: 17 f., Gostmann/Ivanova 2019: 469): Fokussiert werden hier einzelne, nicht selten als Verfasser:innen der untersuchten Materialien signierende Größen, wobei deren Organisation der Brüche und Übergänge im Wechsel zwischen den verschiedenen sozialen Serien, an denen sie partizipieren, besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. Ein Platon-Biograph, der aus einer uns unbekanntem Materialfülle schöpfen würde, könnte so z.B. die didaktischen Leistungen des Akademie-Lehrers durch deren Betrachtung im Licht der Sonderheiten der Gespräche rekonstruieren, die dieser im Wechsel mit Archytas, Aristoteles oder Eudoxos führte. Das Ziel der Untersuchung ist in diesem Fall wie allgemein der Nachvollzug einer *Denkbewegung* und die Beschreibung des mit deren fortgesetztem Vollzug sich Sequenz für Sequenz nachweislich der auftretenden Sets selbstgeltender und transmittierender Größen verändernden *Denkraums* des Protagonisten (Gostmann 2016: 18, Gostmann 2019: 45–48; Gostmann/Ivanova 2019: 462 f.).

3 Diese Handreichungen haben wir in Gestalt von acht ineinandergreifenden „Verfahrensregeln“ gesammelt, die hier nicht eigens erläutert werden (Gostmann 2016: 22–38).

Wenn Zusammenhänge von Akten der Geltungsrealisierung untersucht werden sollen, die (anders als z. B. die Platon, Archytas, Aristoteles und Eudoxos verbindenden) raum-zeitlich *unverbundene* soziale Serien betreffen – etwa die Verwendung von *constellatio/ Konstellation/ Synastria* in Äußerungen von Aristoteles, Ptolemäus und Weber –, sprechen wir von – serielle und interserielle aufnehmenden – *transseriellen* Analysen: Sie sollen mittels „exgetischer Pendelbewegungen“ (Gostmann 2016: 36 f., Gostmann/Ivanova 2019: 464) die Ähnlich- und Eigentümlichkeiten von ausgewählten sozialen Figuren, Namen, sprachlichen Bildern, Argumentationsmustern usw. durch wechselnde (und teils wiederkehrende) Sets von selbstgeltenden und transmittierenden Größen hindurch in ihrer sozialen Dimension sichtbar machen (Gostmann 2016: 20 f., Gostmann/Ivanova 2019: 476). Gerade im Rahmen solcher transseriellen Analysen geht unsere Methode (für die wir ohnehin nicht beanspruchen, dass sie mehr leisten soll als einen Vorschlag zur Organisation von Forschungsprozessen, die vielen Leser:innen en gros vertraut sein werden) Erkenntnispartnerschaften mit bewährten Ansätzen der Sozialforschung ein, etwa mit der von Luc Boltanski und Laurent Thévenot ([1991]2007) vorgeschlagenen Praxis der Beschreibung von Vorgängen der *Rechtfertigung*, im Vergleich zu der wir allerdings im Sinne unseres rekonstruktionslogischen Anspruchs der Bestimmung von Mikroprozessen der Geltungsrealisierung gegenüber der Feststellung von deren allgemeinen Tendenzen größeres Gewicht einräumen (Gostmann/Winkelhaus 2019; Gostmann/Ivanova 2019: 461 f.).

*

Die Exemplifikation der Methodenlehre, die wir *soziologische Konstellationsanalyse* nennen, anhand der ersten Zeilen unseres eigenen Textes, genauer die Unterscheidung zwischen deren Verfasser und ihrem anschließend hinzutretenden Kommentator, die wir, vielleicht sie als Ausdruck einer oder als Aufforderung zur ‚Selbstreflexion‘ verbuchend, bis hierher gedanklich mitvollzogen haben, verweist uns auf ein Problem, dem, wie die skeptischen Weber-Schüler und -Leser des sozialwissenschaftlichen Exils wussten, kein einziger Vorschlag zur Logik und Methodik der Kultur- und Sozialwissenschaften entgeht: dem Problem des Relativismus. In diesem Sinn bemängelte z. B. Salomon an den Lehren unseres Gewährsmanns der Aktivierung der Konstellations-Metapher für eine solche Logik und Methodik, dass Weber die Soziologie auf dem Boden der mechanischen Kausalität belassen habe. Anders gesagt, Webers politisch-philosophisch ungedeckte Methodenlehre öffnete künftigen Vertreter:innen des Fachs eine Tür nicht etwa zur Wahrheitssuche als dem Maß einer auf geistige Freiheit orientierten Lebensform, sondern zu einer halbaufgeklärten Variation jener Vorstellungswelt, die Augustinus an seinen Zeitgenossen kritisierte hatte: einem Genügen am Berufsmenschentum, das wie ein *Schicksal*, das der Soziologe nun einmal beizeiten sich gewählt hat, von ihm Einzeldatum für Einzeldatum nur immer wieder die Bewährung des Prinzips der Werturteilsfreiheit fordert.⁴ Angesichts dieses astrologischen Ingredienz der soziologischen Methodenlehre kommen wir, auch wenn wir die ‚selbstreflexive‘ Doppelfigur des Verfassers der ersten Zeilen unseres Textes und deren konstellationsanalytischen Kommentators für eine produktive didaktische Geste halten wollten, schon wegen der unübersehbaren Koinzidenz des Namens unserer Methode und des Namens der auffälligsten transmittierenden Größe, die wir mit dieser Methode in unserem Beispieltext identifiziert haben, nicht umhin zu bemerken, dass eine soziologische Konstellationsanalyse *ohne politisch-philosophische Deckung* uns in

4 Salomon [1945]2024: 101–104, Strauss 1953: 25 f. u. 65 f.; vgl. Weber [1918]1968: 505 ff., Weber [1919]1968: 612 f., Weber 1920: 204.

einen Regress verstrickt, der mit Mitteln der Methodenlehre nicht aufzuhalten ist. Anders gesagt, uns mangelt ohne politisch-philosophische Deckung der Grund, im Unterschied unseres rekonstruktionslogischen gegenüber einem subsumtionslogischen (oder gar keinem) Forschungsansatz etwas Wertvolleres als bloß die Wahl eines anderen akademischen Schicksals zu behaupten. Der nächstliegende Versuch, der Konstellationsforschung eine solche politisch-philosophische Deckung zu geben, verdankt sich einer Berliner Bekanntheit Salomons: Walter Benjamin ([1928]1978) bestimmte in der *Erkenntniskritischen Vorrede* seines Traktats über den *Ursprung des deutschen Trauerspiels* die politische Dimension philosophischer Praxis, indem er auf die Ähnlichkeit mit der Arbeitsweise von Astronom:innen zu sprechen kam. Sein Einsatz des Konstellations-Begriff ruft uns zugleich in Erinnerung, dass wir die Frage des Verhältnisses von (sozialen) Seinsweisen und *Ideen*, wegen der der Metonymiker Aristoteles auf die Konstellationsforschung verwies, bisher unbeachtet gelassen haben – so wie wir noch kein Wort zum Titel unseres Essays, *Sozialforschung als Ideengeschichte*, gesagt haben.

*

An der Geltungsrealisierung, die an Benjamins *Erkenntniskritischer Vorrede* sich studieren lässt,⁵ sind eine ganze Reihe solcher abstrakten Akteur:innen beteiligt, wie uns anlässlich der exemplarischen Betrachtung der ersten Zeilen unseres Textes in Gestalt der *Wissenschaften* eine begegnet ist. Unter diesen selbstgeltenden Größen abstrakter Provenienz tritt die *Philosophie* besonders hervor, deren Position Benjamin bestimmt, indem er die (Darstellungs-) Praxis ihrer Träger:innen in Relation setzt zu der (Darstellung-)Praxis (a) von „Künstler[n]“, die mit ihren Produktionen bloß Diminutives („Bildchen“) erreichen und so immer nur eine Gegenwart verendgültigen, und (b) von „Forscher[n]“, die als [D]ispon[enten]“ im Binnenraum der „Welt“ statt selbstgeltend existierender Ideen bloß einen abgeleiteten „Begriff“ produzieren (Benjamin [1928]1978: 14; Hervorhebungen PG). Unter den Größen, die zur Realisierung der Geltung der philosophischen Darstellungsweise im Gegensatz zu der von Künstlern und Forschern auftreten, stehen die „Ideen“ zu den Größen der sinnlichen Welt, den „Phänomenen“, in einem Verhältnis der „Bergung“ bzw. „Rettung“ (ebd.: 16; Hervorhebungen PG). Im Sinne dieses Verhältnisses treten die „Begriffe“ in eine andere Beziehung zu Phänomenen ein, als der bloße Forscher sie ihnen zugestehen möchte: In Kooperation mit ihnen unterzieht die Philosophin all diese mit „Schein“ versetzten Gemische der sinnlichen Welt einer „Lösung“, d. h. lässt Begriffe als „Vermittler[er]“ zwischen sinnlichen Größen und Ideen einen physikalischen Prozess erzeugen, an dessen Ende vom Phänomen nur die stofflichen „Elemente“, die zu ihm beigetragen haben, als Solvate innerhalb einer homogenen Phase zurückbleiben (ebd.: 15 f.; Hervorhebung PG). Was für die Philosophin in diesem physikalischen Vorgang die „Ideen“ leisten, nennt Benjamin eine „Konfiguration“: Sie bilden diese homogene Phase, d. h. die vom Schein gelöste „Empirie“ der Elemente (ebd.: 16; Hervorhebung PG), in einem abstrakten Vektorraum ab. Und es sind Leistung und Qualität dieses Vektorraums, die die *Ideen* zur empirischen Arbeit des *Philosophen* beitragen, die uns zum Problem der Konstellationen und ihrer Analyse zurückführen: Benjamin erläutert sie durch einen „Vergleich“, demzufolge das Verhältnis von Ideen und sinnlichen Größen in der philosophischen Darstellung dem von „Konstellationen“ und Himmelskörpern („Sternbil-

5 Für eine detailliertere Untersuchung des folgenden Zusammenhangs, die überdies die *Erkenntniskritische Vorrede* im Verhältnis zum textuellen Ereignis der Thesen *Über den Begriff der Geschichte* behandelt, vgl. Gostmann 2025b.

der[n] zu den Sternen“) in der Arbeit der Astronomin entspricht (ebd.: 16 f.; Hervorhebung PG). Wie diese im Sternbild, das sie erstellt, für ein Set von Himmelskörpern deren „Zusammengehörigkeit zueinander bestimmt“ (ebd.: 17), bestimmt ihrerseits die Philosophin an den vom Schein gelösten Größen der sinnlichen Welt deren ideale Verteilung – eben die *Konfiguration*, die die Anverwandlung von Ideen und sinnlichen Größen auf dem Weg des Begriffs erzeugen soll. Und so wie die Astronomin mit der Konstellation an einem astronomischen *Ereignis*, genauer einer *äußersten* Phase der Bahnen, in denen ihre Objekte sich bewegen, das genaue Bild der Homogenität eines bestimmten Sets von fixen (*Ideen*) und wandernden (*sinnlichen*) Größen erstellt, soll die Philosophin einen „Zusammenhang[], in dem das *Einmalig-Extreme* mit seinesgleichen steht“ (und nicht etwa „Durchschnittliches“) zur Darstellung bringen (ebd.: 17; Hervorhebung PG), d.h. soll an der Konstellation der Elemente deren Konfiguration zeigen: *wie die Verhältnisse unter den Dingen der Welt in Wahrheit sein müssten*. Die Rechtfertigung des Akts, in dem die Philosophin der Konfiguration, die sie leistet, einen Namen gibt, also ihr Bild von der Lage und dem Gang der Dinge der Welt zu zeichnen beginnt, folgt dem philosophischen Namensgaben eigenen „Gesetz“, das Benjamin an Platons *Symposion* in Gestalt einer Schutzleistung der Wahrheit für die Selbstgeltung des Schönen entdeckt hatte (ebd.: 12 f.): „*Alle Wesenheiten existieren in vollendeter Selbständigkeit und Unberührtheit*“ (ebd.: 19, Hervorhebung PG).

*

Wir bemerken im Horizont der *Ideen*, die in Benjamins *Erkenntniskritischer Vorrede* zur Realisierung der Geltung der philosophischen Darstellungsweise eine Schutzleistung für die existenzielle Unversehrtheit der Dinge der Welt beitragen, die Beschränkung, der die Praxis der soziologischen Konstellationsanalyse unterliegt: Sie beschäftigt an diesen Dingen einzig die sprachliche Materialisation ihrer Sozialität. Im Licht dieses Wissens können wir sagen, dass unsere Methode sich nicht in Soziologie erschöpfen, sondern einer in einen transdisziplinär zu verstehenden Bewegungszug eingehenden Praxis dienen sollte. Wollen wir diesen Bewegungszug den der *Ideengeschichte* nennen, so können wir sagen, dass *Sozialforschung als Ideengeschichte* mit Blick auf die soziologische Konstellationsanalyse bedeutet, mit einer gewissen Penetranz den sozialen Welten, die an Materialien mit weitreichenderer als einer soziologischen Bedeutung sich zeigen, auf die Spur zu gehen. Wenn wir eine solche Spur am textuellen Ereignis der ersten Seiten der *Erkenntniskritischen Vorrede* verfolgen, so finden wir in dem konfigurativen Akt, für den Benjamin signiert, ein dem Relativismus unzugängliches *Bild der Lage des Lehrens*.

Die Größen, die die geordnete Verteilung der sinnlichen Elemente des Lehrens unter die Ideen leisten: die *Begriffe*, sind in diesem Bild Erzeuger unterschiedlicher Formen des Darstellens. Unter diesen stehen zwei heraus, weil beide vom *Schein* absehen, der allen anderen Darstellungsformen eigen ist, gleichsam deren gemeinsamen Bereich durchdringt: (a) *Mathematik* als Materialisation der Idee der *Erkenntnis* unter Verzicht auf die Mitteilung der Idee der Wahrheit (Benjamin [1928]1978: 9) und (b) *Philosophie* als Materialisation der Idee der *Wahrheit* unter Verzicht auf die Idee der Erkenntnis (ebd.: 11 f. u. 14 f.). Das Verhältnis der Philosophie zur Mathematik, die in ihrem Bereich, dem der Sprache, nur als das *Andere* anwesend ist, lässt Benjamin unbestimmt. Was die Philosophie hingegen von allen anderen im Mittel einer *Sprache* operierenden Lehrweisen (*Forschen*, *Kunst* usw.) unterscheidet und somit die Position *dieses* Elements der didaktischen Konstellation von den Positionen aller übrigen Größen des *extramathematischen* Bereichs abhebt, ist ihr Vermögen, die dieser

Konstellation zugehörigen *sinnlichen* Größen (gleichsam deren Wandersterne), die bei den übrigen Lehrweisen im Schein der ihnen geläufigen Phänomene aus dem Blick geraten, in ihrer Selbstgeltung sichtbar zu machen: all die Dinge der Welt, die den Stoff für all die gelehrigen Schriften und Reden geben, und unter ihnen, nach adamitischer Tradition (ebd.: 17), die Menschen.

In diesem Sichtbarmachen, in der mit ihm erbrachten Schutzleistung der Philosophie für die Dinge, die einer anderen Bewährungslogik folgt als Webers methodengewisse Soziologie, treffen sich die Ideen der *Wahrheit* und der *Gerechtigkeit*, d. h. erhält die Konstellation ihren *politischen* Charakter (ebd.: 12 f.). Zu dessen Eigenart trägt bei, dass in Benjamins Bild im Bereich derjenigen Darstellungsweisen, die dem Schein in Gestalt von etwas Erkenntnishaftem Raum geben, eine defizitäre Größe sich zeigt, ein Gemisch von Wissenschaftsglaube und epistemischem Traditionalismus, das irrtümlicherweise in der Gegenwart den Namen ‚Philosophie‘ führt (ebd.: 9). Die Philosophie, die dagegen Benjamin zum Sprechen zu bringen versucht, schützt also, indem sie den Dingen der Welt gerecht wird, zugleich ihren guten Namen, d. h. agiert wie eine Aristokratin. Diese Analogie wird allerdings niemals die Einzelne, die durch ihre Darstellungsweise die Philosophie zum Sprechen zu bringen sich bemüht, ihrer Arbeit voraussetzen: Hat sie die Besonderheit philosophischer Lebenspraxis verstanden und also sich die andere Darstellungsweisen kennzeichnenden Probleme des *Prätendierens* von Wissen bewusst gemacht (ebd.), so weiß sie, dass ihre Suchbewegung nach der Wahrheit einer Vervollständigung bedarf, d. h. nur so weit trägt, wie es ihr gelingt, ihre Leser:innen zu deren Teilhaber:innen zu machen. Da von dieser Teilhabe niemand ausgeschlossen ist und sie zugleich, da sie nicht einem Besitz, sondern einer Suche gilt, nicht einfach erobert oder angeeignet werden kann, können wir sagen, dass entlang Benjamins Versuch der scheinbar aristokratische Gestus des Denkens in Konstellationen in eine prononciert demokratische Praxis einmündet.

Literatur

- Aristoteles (1973): Politik. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon. München: dtv.
- Aristoteles (1991): Die Nikomachische Ethik. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon. München: dtv.
- Aristoteles (2003): Metaphysik. Übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Hans Günther Zekl. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Augustinus (2007): Vom Gottesstaat (De civitate Dei). Aus dem Lateinischen übertragen von Wilhelm Thimme. Eingeleitet und kommentiert von Carl Andresen. München: dtv.
- Benjamin, Walter (1978 [1928]): Ursprung des deutschen Trauerspiels. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Boll, Franz (1950 [1917]): Sternfreundschaft. Ein Horatianum. In: ders.: Kleine Schriften zur Sternkunde des Altertums. Leipzig: Koehler & Amelang, S. 115–124.
- Boltanski Luc/Thévenot, Laurent (2007 [1991]): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg: Hamburger Edition.
- Gostmann, Peter (2014): Grundlagen einer Intellektuellensoziologie: Theorie und Methodologie. In: ders.: Beyond the Pale. Albert Salomons Denkraum und das intellektuelle Feld im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Springer VS, S. 25–73.
- Gostmann, Peter (2016): Einführung in die soziologische Konstellationsanalyse. Wiesbaden: Springer VS.

- Gostmann, Peter (2019): Die Soziologie des Geistes. Systematik und Praxis. In: ders./Ivanova, Alexandra (Hrsg.): *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–61.
- Gostmann, Peter (2025a): *Ausgänge der Gelehrtenrepublik*. In: ders.: *Ausgänge der Gelehrtenrepublik. Wissenssoziologische Studien*. Wiesbaden: Springer VS (im Erscheinen).
- Gostmann, Peter (2025b): *Walter Benjamin bei der Königshalle*. In: ders.: *Ausgänge der Gelehrtenrepublik. Wissenssoziologische Studien*. Wiesbaden: Springer VS (im Erscheinen).
- Gostmann, Peter/Ivanova, Alexandra (2019): *Glossar zur Soziologie des Geistes*. In: dies. (Hrsg.): *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer VS, S. 459–478.
- Gostmann, Peter/Winkelhaus, Jan (2019): *Die Frage der Rechtfertigung (am Beispiel der Theokratie). Das Boltanski-Thévenot-Modell und die Soziologie des Geistes*. In: Gostmann, Peter/Ivanova, Alexandra (Hrsg.): *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden: Springer VS, S. 63–81.
- Herausgeber ZIG (2007): *Einen Anfang machen. Warum wir eine Zeitschrift für Ideengeschichte gründen*. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1, S. 4–6.
- Lask, Emil (1923 [1911]): *Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre*. In: ders.: *Gesammelte Schriften*. II. Band. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 1–282.
- Mead, George H. (1969[1932]): *Die Philosophie der Sozialität*. In: ders.: *Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie*. Herausgegeben von Hansfried Kellner. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 229–324.
- Nails, Debra (2002): *The People of Plato. A Prosopography of Plato and other Socratics*. Indianapolis, Cambridge: Hackett.
- Oevermann, Ulrich (2002): *Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung*. <https://d-nb.info/98034252x/34> [Zugriff: 14.03.2025].
- Oevermann, Ulrich (2005): *Wissenschaft als Beruf. Die Professionalisierung wissenschaftlichen Handelns und die gegenwärtige Universitätsentwicklung*. In: *Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung* 14, S. 15–51.
- Platon (1967): *Z – Siebter Brief*. In *Briefe. Griechisch-deutsch herausgegeben von Willy Neumann, bearbeitet von Jula Kerschensteiner*. München: Heimeran, S. 44–115.
- Platon (1974): *Συμπόσιον – Das Gastmahl*. In: ders.: *Werke in acht Bänden. Griechisch und Deutsch*. Dritter Band. Herausgegeben von Gunther Eigler. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 209–393.
- Salomon, Albert (2024 [1945]): *Die deutsche Soziologie*. In: ders.: *Werke*. Band 3: *Schriften 1942–1949*. 2. Auflage. Herausgegeben von Peter Gostmann und Claudius Härpfer. Wiesbaden: Springer VS, S. 87–119.
- Salomon, Albert (2022 [1949]): *Zur Sozialtheorie der Revolution*. In: ders.: *Werke*. Band 4: *Schriften 1949–1954*. Herausgegeben von Peter Gostmann und Claudius Härpfer. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–50.
- Salomon, Albert (2022 [1952]): *Soziologie und Dichtung*. In: ders.: *Werke*. Band 4: *Schriften 1949–1954*. Herausgegeben von Peter Gostmann und Claudius Härpfer. Wiesbaden: Springer VS, S. 177–187.
- Strauss, Leo (1953): *Natural Right and History*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Treiber, Hubert/Sauerland, Karol (Hrsg.) (1995): *Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der ‚geistigen Geselligkeit‘ eines ‚Weltdorfes‘ 1850–1950*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wagner, Gerhard/Härpfer, Claudius (2015): *Max Weber und die Naturwissenschaften*. In: *Zyklus. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie* 1, S. 169–194.
- Wagner, Hans-Josef (2001): *Objektive Hermeneutik und Bildung des Subjekts*. Weilerswist: Velbrück.

- Weber, Max (1920): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 17–206.
- Weber, Max (1968 [1904]): Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 146–214.
- Weber, Max (1968 [1918]): Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 489–540.
- Weber, Max (1968 [1919]): Wissenschaft als Beruf. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Siebeck), S. 582–613.
- Weber, Max (1976 [1922]): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Herausgegeben von Johannes Winckelmann. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Winkelhaus, Jan (2023): Zur Methodologie der soziologischen Konstellationsanalyse. Eine rekonstruktive Orientierung im Feld der empirischen Sozialforschung. In: Meyhöfer, Frank/Schiffel, Benjamin/ders. (Hrsg.): Kultur der Soziologie. Jahrbuch für Soziologiegeschichte. Wiesbaden: Springer VS, S. 253–285.